

**AUFMACHER**

# DER RELIGIÖSE SINN, VERIFIZIERUNG DES GLAUBENS

von Julián Carrón

Luigi Giussani, *Der religiöse Sinn*  
Palasharp, Mailand, 26. Januar 2011

VON JULIÁN  
CARRÓN

Einführung zu dem Buch  
*Der religiöse Sinn*  
von Luigi Giussani,  
Mailand,  
26. Januar 2011.

Der religiöse Sinn ist die „Hinneigung des Menschen zu seinem Ursprung und seiner letzten Bestimmung; der undeutliche und seinem Bewusstsein intuitiv aufleuchtende Hinweis, dass er abhängig und verantwortlich ist; der unmittelbare und natürliche Ausdruck der Seele und ihrer geheimnisvollen Beziehung zum höchsten Sein; der ursprüngliche Gestus der menschlichen Natur in einer Haltung der Verehrung und des Flehens; die Forderung des Geistes nach einem personalen Unendlichen, wie das Auge, das nach dem Licht, und die Blume, die nach der Sonne strebt.“ Diese Worte stammen aus dem Fastenhirtenbrief von 1953 des damaligen Mailänder Kardinals Giovanni Battista Montini und späteren Papstes Paul VI. Wenige Monate später veröffentlichte Luigi Giussani die erste Ausgabe seines Werkes „Der religiöse Sinn“. Genau 40 Jahre später vollendete er die endgültige Version dieses Werkes. Es bildet zugleich den ersten Band seines „Grundkurs christlicher Erfahrung“.

## 1. DER RELIGIÖSE SINN, VERIFIZIERUNG DES GLAUBENS

„Wenn ich hoch die Sterne brennen sehe, | dann sage ich zu mir: | wozu die vielen Lichter? | der unbegrenzte Raum wozu? und jene | endlose Himmelsweite? was bedeutet | solch tiefste Einsamkeit? und was bin ich?“<sup>1</sup> Giacomo Leopardi bringt in diesem Gedicht auf beeindruckende Weise die Erfahrung des Menschen mit seinem religiösen Sinn zum Ausdruck. Wenn das Ich auf die Wirklichkeit trifft, bricht die Grundfrage des Menschen auf. In uns gibt es eine angeborene Struktur, die beim Zusammentreffen mit der Wirklichkeit unausweichlich in Bewegung gerät und unsere ganze Person mitreißt.

Je lebendiger ein Mensch ist, desto weniger kann er bestimmten Fragen ausweichen, und das ist unabhängig von seiner ethnischen oder kulturellen Zugehörigkeit. „Welche letzte Bedeutung hat die Existenz? Warum gibt es den Schmerz, den Tod? Warum lohnt es sich zu leben? Oder von einem anderen Standpunkt her gesehen: Woraus und wozu besteht die Wirklichkeit?“ Wie uns Don Giussani stets gelehrt hat, ist der religiöse Sinn insofern gleichbedeutend mit der Natur unseres Lebens, als er in diesen Fragen zum Ausdruck kommt. Er „fällt mit dem radikalen Lebenseinsatz unseres Ich zusammen, der sich in diesen Fragen kundtut“<sup>2</sup>.

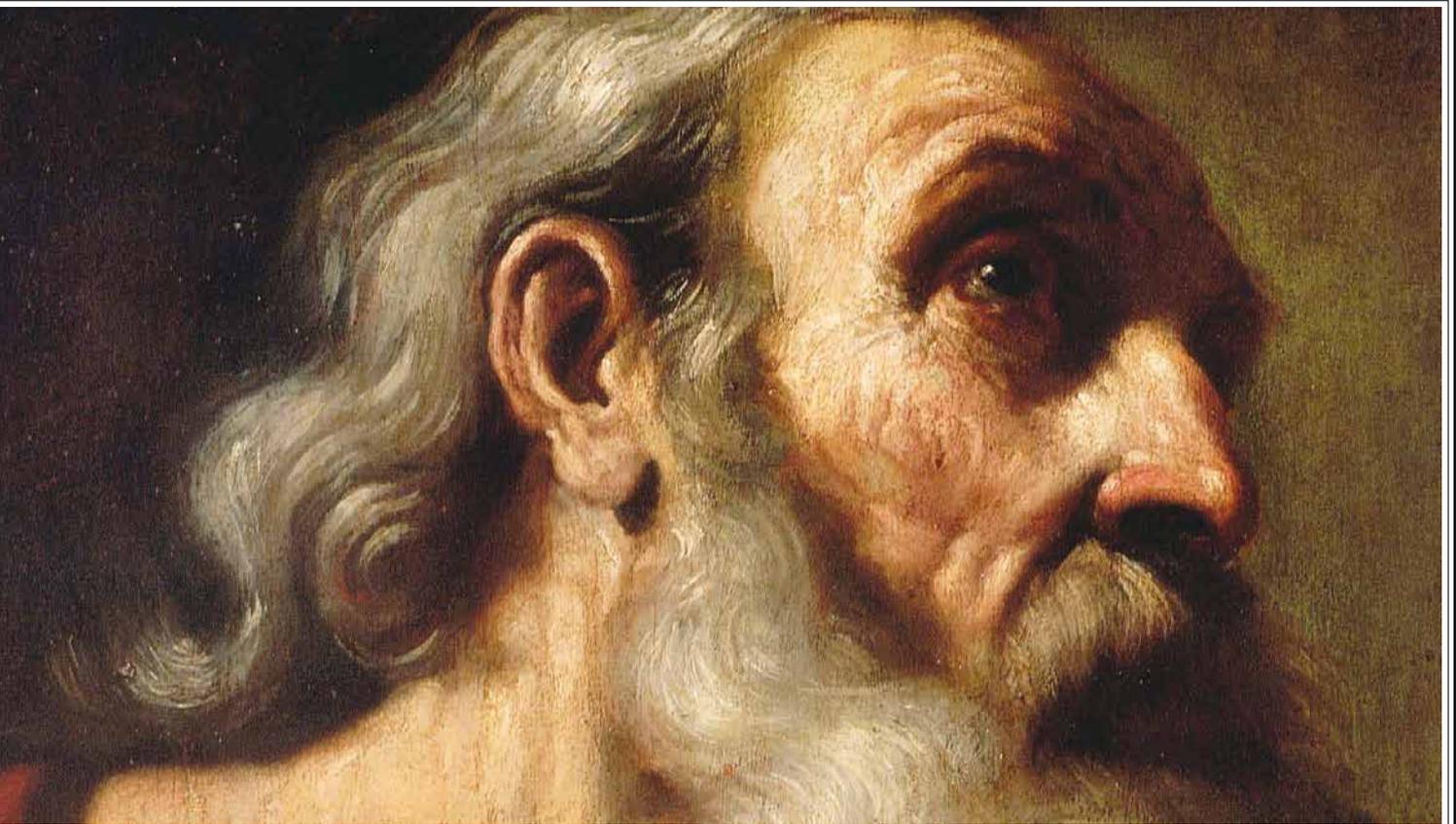
Doch warum nehmen wir dieses Buch über den religiösen Sinn ausgerechnet jetzt wieder auf und machen es zum Gegenstand unserer gemeinsamen Arbeit? Seit wir diesen Entschluss gefasst haben, werde ich immer wieder darauf angesprochen. Die Idee entstand während der jüngsten Exerzitien der Fraternität, bei denen ich zwei Kapitel aus *Der religiöse Sinn* durchgenommen habe, und zwar, wie ich damals sagte, „aus dem Inneren des Glaubens heraus“.

Den Anlass gab die Feststellung, dass wir – und damit meine ich wirklich uns alle – zwar die Gnade erfahren dürfen, in eine Geschichte eingebettet zu sein, aber dass unser Glaube dennoch schwach ist im Blick auf die Erkenntnis. Daher sprechen wir von einem Bruch zwischen Wissen und Glauben. Auch wir sind also von der Verkürzung des Glaubens auf Gefühl oder Ethik betroffen. Don Giussani hat die Beobachtung gemacht, dass dies nicht nur dann geschieht, wenn das Christentum nicht mehr gemäß seiner Natur als Ereignis vorgeschlagen wird, sondern immer dann, wenn uns die Menschlichkeit fehlt. Tatsächlich hat das Christentum einen großen „Nachteil“: Um erkannt und gelebt zu werden, ist es auf wahre Menschen angewiesen.

Bei den letztjährigen Exerzitien der Fraternität habe ich dadurch, dass ich einige Kapitel aus *Der religiöse Sinn* wieder vorgetragen habe, versucht zu zeigen, inwiefern die Natur und Dynamik genau dieser „Menschlichkeit“ in uns fehlt, wie sie verlorengelassen oder blockiert wird. Viele waren beeindruckt davon, wie diese Kapitel zu der Wegstrecke passen, die wir gerade zurücklegen. Deshalb baten sie mich, den ganzen Text aus diesem Blickwinkel noch einmal gemeinsam durchzugehen.

Und was bedeutet es, den *Religiösen Sinn* aus dem Inneren des Glaubens heraus zu betrachten? Wir meinen üblicherweise, der religiöse Sinn sei lediglich eine Vorbedingung für den Glauben. Sobald man zum Glauben gelangt ist, wird der religiöse Sinn überflüssig. Als wäre er eine Treppe, ohne die man nicht ins obere Stockwerk gelangt, die aber überflüssig wird, sobald man dort angekommen ist. Das ist falsch! Wir brauchen permanent einen lebendigen religiösen Sinn, um das Christentum als das zu erkennen und zu erfahren, was es tatsächlich ist. Don Giussani zitierte in diesem Zusammenhang immer die Aussage von Niebuhr: „Es gibt nichts Absurderes als eine Antwort auf eine Frage, die gar nicht gestellt wurde“<sup>3</sup> – oder die man nicht mehr stellt. Doch mehr noch: Der religiöse Sinn wird überhaupt erst durch die Begegnung mit dem christlichen Ereignis in seiner ursprünglichen Bedeutung sichtbar. Er entfaltet sich dadurch erst, erhält seine endgültige Klarheit und gewinnt Bestand. Christus ist gekommen, um uns zum religiösen Sinn zu erziehen, wie Don Giussani stets wiederholt hat. (Wir kommen später darauf zurück.) Ein lebendiger religiöser Sinn ist daher die Verifizierung des Glaubens.

In diesem Sinn kommt der Aussage Don Giussanis, die er seinerzeit in einem Interview mit Angelo Scola gemacht hat, eine besonders große Bedeutung zu. Scola fragte: „Ihr pädagogischer Vorschlag knüpft also beim religiösen Sinn an?“ Giussani antwortete: „Das Herz unseres Vorschlages ist eher die Verkündigung eines Ereignisses, das die Menschen in derselben Weise überrascht, wie vor 2000 Jahren die Botschaft der Engel von Bethlehem die einfachen Hirten überraschte. Ein Ereignis, das noch vor jeder Überlegung über die Religiosität oder Nichtreligiosität des Menschen eintritt. Es ist das Verständnis dieses Ereignisses, das das Bewusstsein der grundlegenden Abhängigkeit und den Kern der ursprünglichen Bedürftigkeit, die wir als ‚religiösen Sinn‘ bezeichnen, erweckt oder stärkt.“<sup>4</sup> Das christliche Ereignis erweckt oder



stärkt also genau den religiösen Sinn, das heißt den Sinn für die ureigene Abhängigkeit und die ureigenen Evidenzen.

Bei der Beschäftigung mit dem Werk *Kann man so leben?* von Don Giussani haben wir gesehen, dass aus dem Glauben eine menschliche Neuheit erwächst und dass der Glaube mit den Bedürfnissen des Lebens zu tun hat. In der Auseinandersetzung mit dem *Religiösen Sinn* können wir lernen, wie diese Zuordnung zu verstehen ist: Sie zeigt sich in der Fähigkeit des Glaubens, das Ich wachzurufen. Der Glaube ermöglicht es dem Ich, zu sich selbst zu finden und die richtige Haltung einzunehmen, um die ganze Existenz bewältigen zu können, mit all ihren Beschwerden und Problemen.

Aus diesem Blickwinkel wollen wir den Text also betrachten. Beim erneuten Durchgang durch den *Religiösen Sinn* und in der Auseinandersetzung mit dem Text können wir prüfen, inwieweit unsere Erfahrungen der vergangenen Jahre tatsächlich auf unser Leben eingewirkt haben. Anders ausgedrückt geht es um die Frage, „in welcher Weise Christus dem Menschen in seiner Beziehung zu den Dingen, auf seinem Weg zur Bestimmung nützlich ist. Denn wenn Christus nicht als wirkliche Gegenwart diesen Einfluss hätte, dann hätte er nichts mit dem Leben zu tun. Er hätte zwar mit dem künftigen Leben zu tun, aber nicht mit diesem. Das wäre die Haltung des Protestantismus.“<sup>5</sup>

Wenn Christus für uns gegenwärtig ist, dann nicht, weil wir von Ihm sprechen, sondern durch die Zeichen, an denen wir Ihn erkennen. „Er ist, da Er wirkt.“<sup>6</sup> Das ist die Regel, wie wir immer wieder gehört haben. Ich erkenne, dass Christus gegenwärtig ist, an den Zeichen einer wiedererweckten Menschlichkeit, die ich an mir selbst oder an den anderen wahrnehmen kann. Seine Gegenwart ist so objektiv, wie es die Zeichen sind, die Ihn beweisen.

Durch die Arbeit am *Religiösen Sinn* können wir also feststellen, ob die Begegnung mit Christus den ursprünglichen Sinn der Abhängigkeit, jenen Kern der ursprünglichen Evidenzen und Bedürfnisse (der Sehnsucht nach Wahrheit, Gerechtigkeit, Glück und Liebe), die Don Giussani als „religiösen Sinn“ bezeichnet und die beim Auftreffen auf die Wirklichkeit zum Vorschein kommen, auch wirklich wieder „erweckt und gestärkt“ hat. Wenn es also zutrifft, dass diese ursprünglichen Evidenzen und Bedürfnisse in einem gewissen Sinne unumgänglich sind, dann stimmt es genauso, dass das Bewusstsein hiervon normalerweise reduziert, getrübt oder abgestumpft ist. Das ist auch unter uns zu beobachten, möglicherweise sogar trotz jahrelanger Zugehörigkeit zur Bewegung. Dies zeigt sich, wenn wir kaum noch einen Sinn für das Geheimnis in uns haben, wenn wir unser Ich also tragischer Weise auf die Summe unserer Leistungen oder Reaktionen verkürzen – was wesentlich öfter geschieht, als wir uns bewusst

**Guercino, Hl. Petrus**  
(1624), Galleria Palatina,  
Palazzo Pitti, Florenz.

werden –, wenn wir uns lediglich als das Resultat von Erfahrungen oder von biologischen Prozessen wahrnehmen, so als wären wir ein Produkt der Umstände. Gerade deshalb ist ein wacher religiöser Sinn ohne Verdrängung oder Zensur ein Zeichen und eine Bestätigung dafür, dass wir etwas begegnet sind, das größer ist als wir.

Dasselbe können wir von der Vernunft sagen. Wir erfahren sie als die Notwendigkeit, „die Wirklichkeit in all ihren Faktoren zu erklären, damit der Mensch in die Wahrheit der Dinge eingeführt wird“<sup>7</sup>. Trifft die Vernunft auf die Wirklichkeit und wird somit herausgefordert, sich in Bewegung zu setzen, und zwar ihrer Natur entsprechend (also als grenzenlose Offenheit), um eine erschöpfende Antwort zu finden, dann gipfelt sie letztlich in der Ahnung, dass es etwas anderes gibt, von dem alles ausgeht und zu dem alles hinführt. „Die höchste Errungenschaft der Vernunft besteht in der Erkenntnis eines unbekanntes und unerreichbaren Seins, auf das der Mensch sein ganzes Streben ausrichtet, nicht zuletzt deshalb, weil er selbst davon abhängt. Es ist die Idee des Geheimnisses.“<sup>8</sup> Wenn jemand die Dynamik der Vernunft, die beim Auftreffen auf die Wirklichkeit in Gang kommt, nicht abbremsen, dann wird er in dem Bewusstsein leben, dass es ein Geheimnis gibt. Und je intensiver er die Wirklichkeit erfährt, desto vertrauter wird ihm die Dimension des Geheimnisses.

Doch auch hier ist die Versuchung groß, ja beinahe unwiderstehlich, die Vernunft als Maß zu nehmen, sie zu verkürzen, anstatt sie als Fenster „angesichts des grenzenlosen Anrufs, der vom Wirklichen ausgeht“<sup>8</sup> zu betrachten. Dies führt zwangsläufig dazu, dass wir unsere Wahrnehmung reduzieren und die Wirklichkeit ohne das Geheimnis betrachten. Dies zeigt sich dann in der „Verachtung des Sichtbaren“, in der Verflachung oder Entleerung der Umstände, dessen, was uns widerfährt oder was wir normalerweise tun. Die Wirklichkeit, die sich unserer Vernunft ursprünglich als Zeichen darbietet, wird auf das unmittelbar Erfassbare reduziert, und damit ihrer Bedeutung und Tiefe beraubt. So kommt es, dass wir uns oft überfordert fühlen. Wenn wir die Wirklichkeit auf ihre reine Erscheinung reduzieren, wird sie für uns zu einem Käfig. Jeder von uns kann dies in seiner eigenen Erfahrung nachvollziehen.

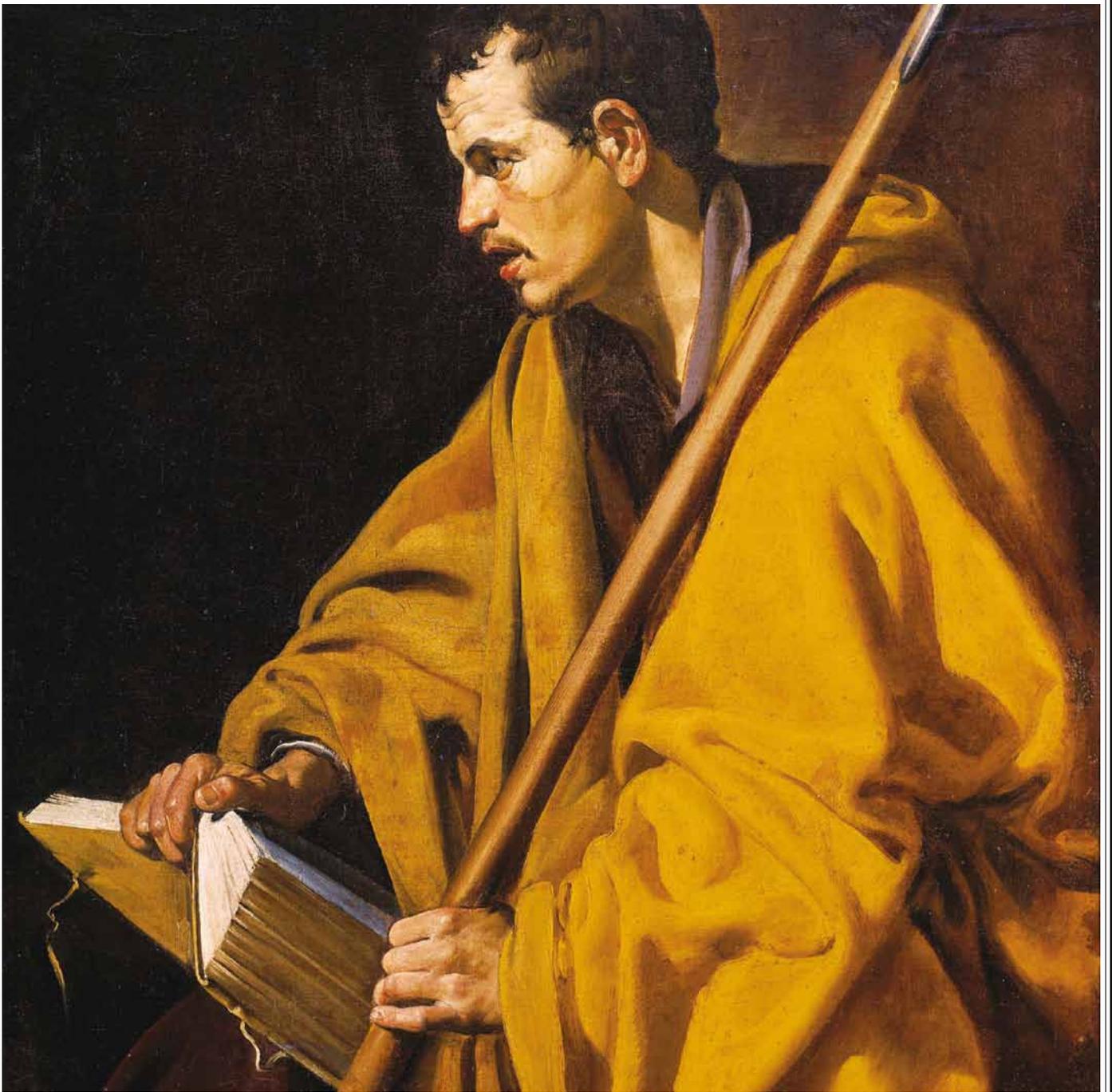
Vor Jahren hat der damalige Kardinal Ratzinger die Beobachtung gemacht: „Nicht die mindeste Funktion des Glaubens ist es, dass er Heilung für die Vernunft als Vernunft anbietet, sie nicht vergewaltigt, ihr nicht äußerlich

bleibt, sondern sie gerade wieder zu sich selber bringt.“<sup>10</sup> Die Hochachtung der Vernunft, ihre Befreiung von allen Begrenzungen ist wiederum der Aufweis für einen wirklichen Glauben.

Weshalb ist es aber heute so wichtig, den religiösen Sinn wachzuhalten? Weshalb empfinden wir dies als dringlich? Es ist deshalb so entscheidend, weil der religiöse Sinn das letzte Kriterium für jedes Urteil ist, für jedes Urteil, das wahrhaft und wirklich „mein“ Urteil ist. Wenn wir nicht „irreführt oder uns selbst entfremdet oder als Sklave anderer benutzt werden“<sup>11</sup> wollen, müssen wir uns daran gewöhnen, alles mit jenem immanenten und objektiven Kriterium zu vergleichen, das der religiöse Sinn darstellt.

Nach der Begegnung mit Christus leben wir zwar weiterhin in der Welt und müssen wie alle anderen mit den Herausforderungen des Lebens fertig werden: auch mit diesem spezifischen Klima, das von einer tiefen Verwirrung geprägt ist, vom „Verlassen des brennenden Wunsches“, von einem erstickenden Rationalismus auf der einen und einer grassierenden Sentimentalität auf der anderen Seite, von der Verkürzung der Wirklichkeit auf Schein und des Herzens auf Gefühl. Wenn Christus nicht auf uns einwirkt und wir diese Menschlichkeit in uns nicht wieder aufleben lassen, indem sich unsere Vernunft ausweitet, und nicht, indem wir die Wirklichkeit verkürzen, dann denken wir am Ende wie alle, mit derselben Mentalität wie alle, weil das Urteilskriterium, das wir ursprünglich besitzen, das „Herz“, das Vernunft und Zuneigung zugleich ist, ganz in dieser Verwirrung gefangen ist. Wir werden dann vielleicht weiterhin den Glaubenswahrheiten zustimmen, wir sind aber keine Protagonisten der Geschichte mehr, weil es in uns keinen erkennbaren Unterschied zu den anderen mehr gibt, wie Benedikt XVI. sagt: „Der Beitrag der Christen ist nur dann entscheidend, wenn das Glaubensverständnis zum Verständnis der Wirklichkeit wird.“<sup>12</sup>

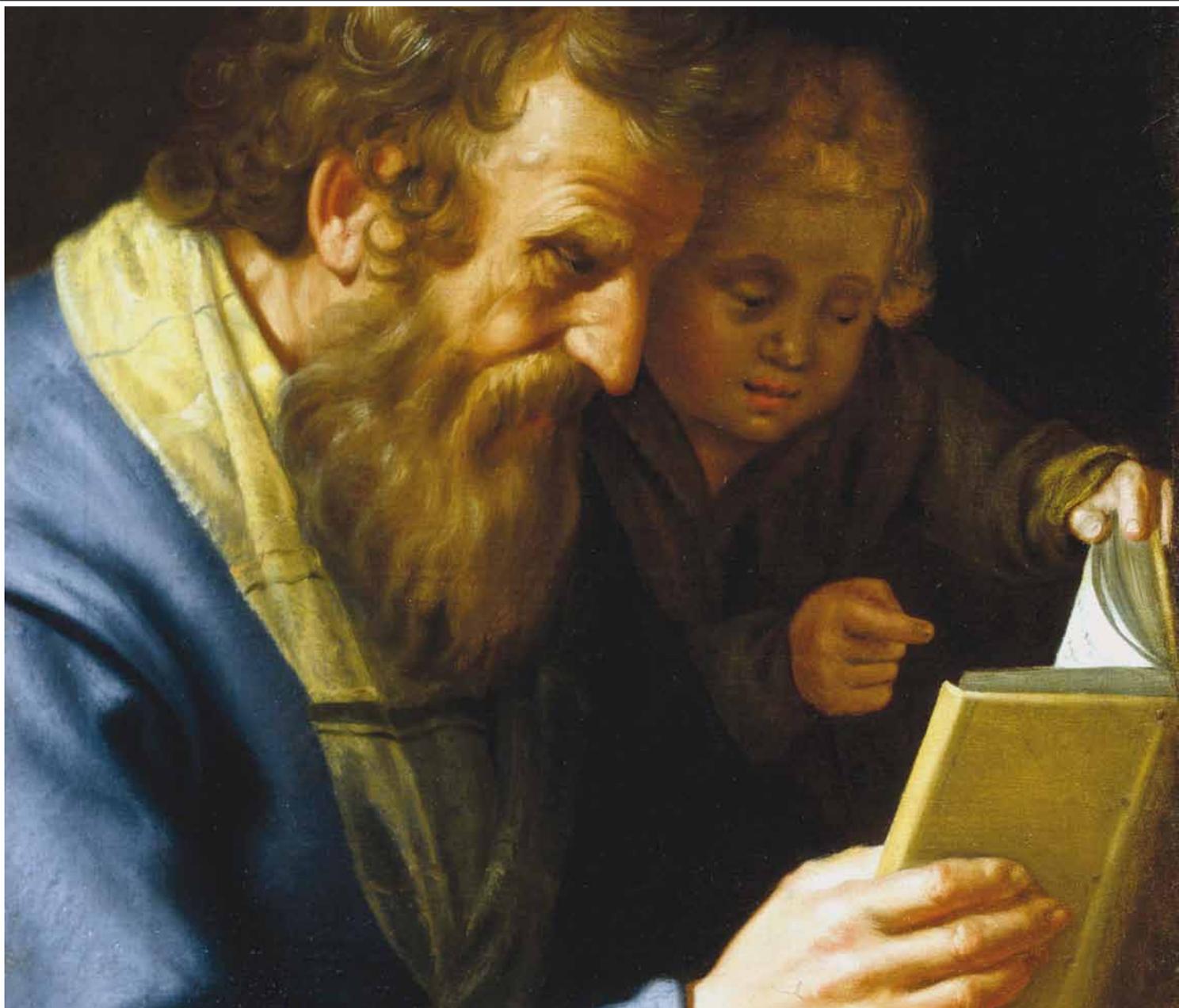
So werden wir unnützlich für die Geschichte, die immer stärker von der „vorherrschenden Macht“ dominiert wird, einer Macht, die den Menschen in die Verwirrung treibt, seinen brennenden Wunsch abstupfen lässt und ihn dazu bringt, dass er nur noch reduzierten Gebrauch von seiner Vernunft macht. Zugleich stellt sich dann auch die Frage nach der Vernünftigkeit des Glaubens. Warum ist es vernünftig, Christ zu sein? Was bringt der Glaube der eigenen Menschlichkeit? Ein Grund, warum viele vom Glauben abkommen, besteht darin, dass er ihnen nichts mehr zu „bringen“ scheint. So kann



die herrschende Macht ihren Einfluss stetig ausweiten, da sie auf immer wehrlosere Menschen trifft. „Es scheint, als habe die Macht, das heißt die vorherrschende Mentalität, unsere Lehrer wie auch unsere Eltern gezwungen, von Kindheit an unsere normale Natur zu verändern [,die ursprünglichen Evidenzen', wie wir vorher gesagt haben]. Deshalb müssen wir unsere normale Natur wiedergewinnen. Dieses Seminar der Gemeinschaft über den *Religiösen Sinn* ist nichts anderes als eine Einladung und eine Anregung, unsere normale und eigentliche Menschlichkeit wiederzugewinnen. (Nicht zufällig nennt das dritte Kapitel die für eine wirkliche Erkenntnis notwendige moralische Haltung ‚Armut des Geistes'.)“<sup>13</sup>

Wir können mitschuldig werden am Einfluss der Macht, wenn wir uns anmaßen, uns selbst zu genügen, ohne eine intelligente und affektive Nachfolge in diesem einzigen Punkt, der uns vom Geheimnis gegeben wurde, um uns dem Nichts zu entreißen. Die Verwirrung, auch unter uns, geht manchmal so tief, dass wir bei der Reaktion auf eine bestimmte Lebenslage genau dasselbe sagen, wie alle anderen auch: Die einen denken, dass die Lösung darin besteht, im Einklang zu handeln („zusammenzustehen“), die anderen sehen sie in der Politik, in einer gerechteren Verteilung der Macht, oder in der Karriere, in einer neuen Liebe, und so weiter. Manchmal sind wir auch nach 2000 Jahren Christentum, nach Jahren in der Gnade des Charismas, kein

**Diego Velázquez,**  
*Der heilige Thomas*  
(1619), Musée des  
Beaux-Arts d'Orléans.



**Abraham Bloemaert,**  
*Der heilige Matthäus und  
der Engel, 1621*

bisschen weiter als der Mensch vor Christus: eine Fülle von letztlich erfolglosen Versuchen, in denen jeder seine Vorurteile vorschlägt oder das, was seinem Temperament am meisten entspricht.

„Wer wird uns aus diesem dem Tod verfallenen Zustand erretten?“ könnten wir mit Paulus fragen.<sup>14</sup> Was brauchen wir wirklich? Welche Erfahrung? Von dieser Vielfalt an letztlich machtlosen Versuchen befreit uns Christus. Kehren wir zurück zu den Ursprüngen.

## **2. CHRISTUS KLÄRT DEN RELIGIÖSEN SINN**

Versetzen wir uns in das Johannesevangelium und folgen wir der beeindruckenden Auslegung von Giussani: „Schließlich kam Johannes, den die Leute den Täufer nannten. Seine Lebensweise beeindruckte die Menschen. Vom Pharisäer

bis zum letzten Bauern verließen sie ihr Haus, um ihn zumindest einmal zu hören. Wir wissen nicht, ob es bei dieser Gelegenheit viele oder wenige waren. Jedenfalls kommen zwei junge Männer, die ihn zum ersten Mal hören wollen. Sie sind ganz gespannt und erwartungsvoll, wie jemand, der von ferne anreist und mit großer Neugier, mit einer Armut des Geistes und einer kindlichen Einfachheit im Herzen auf das blickt, was anzuschauen er gekommen ist [...]. In einem bestimmten Augenblick löst sich eine Person aus der Gruppe und begibt sich auf den Weg, der den Fluss entlang führt. Als er sich aufmacht, ruft Johannes der Täufer aus einer plötzlichen Inspiration heraus: ‚Seht, das Lamm Gottes, das hinwegnimmt die Sünden der Welt.‘ Die anderen Leute nehmen es kaum wahr. [...] Aber diese beiden schauen mit offenem Mund und kindlicher Einfalt dem nach, auf den Jo-

hannes seinen Blick richtet: eben dem Mann, der gerade davongeht. So heften sie sich ihm instinktiv an die Fersen und folgen ihm, schüchtern und verstohlen. Als er merkt, dass ihm jemand nachgeht, dreht er sich um und fragt: ‚Was wollt ihr?‘ ‚Herr‘, antworten sie, ‚wo wohnst du?‘ ‚Kommt und seht‘, sagt er freundlich. Sie gehen mit ihm und ‚sahen wo er wohnte und blieben den ganzen Tag bei ihm‘. Wir können uns leicht in die beiden hineinversetzen, wie sie dasitzen und zuschauen, wie jener Mann Dinge sagt, die unerhört und doch so packend sind, die in ihren Herzen widerhallen. [...] Sie verstanden nicht, waren aber von seiner Rede ergriffen, mitgerissen, überwältigt. Sie ‚sahen‘ ihn reden. Denn durch ‚Schauen‘ [...] wurde den beiden Männer bewusst, dass etwas ganz Neues unter ihnen war: eine Gegenwart, die einmalig war und bei aller Unverständlichkeit doch eindringlich. Sie war eindringlich, weil sie unvergleichlich dem entsprach, was ihr Herz erwartete. Nicht einmal ihr Vater und ihre Mutter hatten ihnen als Kinder mit solcher Klarheit und Überzeugungskraft gesagt, wofür es sich zu leben lohnt. Sie konnten es nicht so sagen wie dieser Mann. Sie hatten wohl viel Richtiges und Gutes gesagt. Aber all das war wie Bruchstücke, die man gleichsam aus der Luft greifen musste, um zu erkennen, ob sie zusammenpassten. Doch nun empfanden sie eine tiefe Entsprechung. [...] Als die Worte nach und nach zu ihnen vordrangen und ihr gebanntes und bewundernder Blick jenen Menschen durchbohrte, spürten sie in sich eine Veränderung. Sie merkten, dass sich der Lauf der Dinge änderte.“ Die Schilderung hört hier noch nicht auf. Giussani malt sich aus, was Johannes und Andreas nach der Begegnung mit Christus zu Hause erlebten: „Als sie am Ende des Tages, gegen Abend nach Hause gingen, legten sie den Weg höchstwahrscheinlich in Stille zurück. Und doch hatten sie niemals so intensiv miteinander gesprochen wie in jener großen Stille, in jener Stille, in der ein Anderer sprach, in der Er weitersprach und in der seine Worte in ihnen widerhallten. Als sie zu Hause ankamen, sagte die Frau von Andreas zum ihm: ‚Was ist mit dir los?‘ Und die Kinder schauten ihren Vater erstaunt an: Natürlich war er es – er war es, aber er war ‚mehr er selbst‘ als vorher, er hatte sich verändert. Er war derselbe und doch ein anderer. Als seine Frau ihn fragte: ‚Was ist los mit dir?‘, umarmte Andreas sie – um in dem Bild zu bleiben, das man sich gut vorstellen kann, weil es so realistisch ist. Andreas umarmte seine Frau und seine Kinder. Er war immer noch derselbe, und doch hatte er sie noch

nie so umarmt! Es war wie die Morgenröte, wie der Sonnenaufgang, wie der Silberstreif einer anderen, einer neuen, einer wahren Menschlichkeit. Als würde er sagen: ‚Endlich!‘ Als traute er seinen eigenen Augen nicht. Aber es war zu offensichtlich, als dass er seinen Augen nicht hätte trauen können!“<sup>15</sup>

Diese Szene beschreibt besser als tausend Worte, wie sich der religiöse Sinn des Menschen in der Geschichte erhellt, wenn er seinen wirklichen Gegenstand findet. Durch die Begegnung mit Christus kam Andreas zu sich selbst; ja er war „mehr“ er selbst, er war anders. Tatsächlich „ist der Gegenstand des religiösen Sinnes letztlich das unauslotbare Geheimnis. Deshalb ist es verständlich, dass der Mensch es auf so unterschiedliche Weise denkt, dass ihm dazu tausende Gedanken in den Sinn kommen. Die Wahrheit ist aber nur eine. Allerdings ist sie dem Menschen unerreichbar. So hat das Geheimnis Fleisch angenommen und ist Mensch geworden, ein Mensch, der sich auf eigenen Füßen bewegte, der aß wie ein Mensch und der weinte wie ein Mensch, und der starb: Das ist der wahre Gegenstand des religiösen Sinnes. Wenn sich mir dieses Faktum Christi enthüllt, dann erhellt sich mir auf großartige Weise zugleich der religiöse Sinn.“<sup>16</sup> Und so erlöst er mich von allen meinen vergeblichen Versuchen und Vorstellungen.

Das geschieht allerdings nur, wenn ein universales Gesetz Anwendung findet: wenn der Mensch wirklich Mensch wird. („Die Person findet zu sich selbst in einer lebendigen Begegnung.“<sup>17</sup>) Hier, in der Begegnung mit dem menschengewordenen Geheimnis, erfüllt sich dieses Gesetz; es bewahrheitet sich endgültig: „Als ich Christus begegnet bin, habe ich mich als Mensch entdeckt“<sup>18</sup>, sagte der römische Rhetor Marius Victorinus, als er öffentlich seine Bekehrung bekannte. Denn „ich werde mir meiner selbst in einer Begegnung bewusst. [...] Das Ich richtet sich aus dem Gefängnis seines ursprünglichen Schoßes auf, aus seinem Grab, aus seiner ursprünglichen Verschllossenheit, und wird ‚wiedererweckt‘. In einer Begegnung gewinnt es sein Selbstbewusstsein. In der Begegnung wird der Sinn der Person klar und verständlich, so als würde die Person neu geboren. Sie wird in der Begegnung zwar nicht geboren, aber sie wird sich ihrer selbst bewusst und deshalb wird sie als Persönlichkeit ‚geboren‘.“<sup>19</sup>

Diese Begegnung lässt uns das Geheimnis unseres Ichs entdecken. „Er war es, aber er war ‚mehr er selbst‘.“ Nie war er so sehr er selbst. Daher fragte sich Don Giussani in einem Gespräch

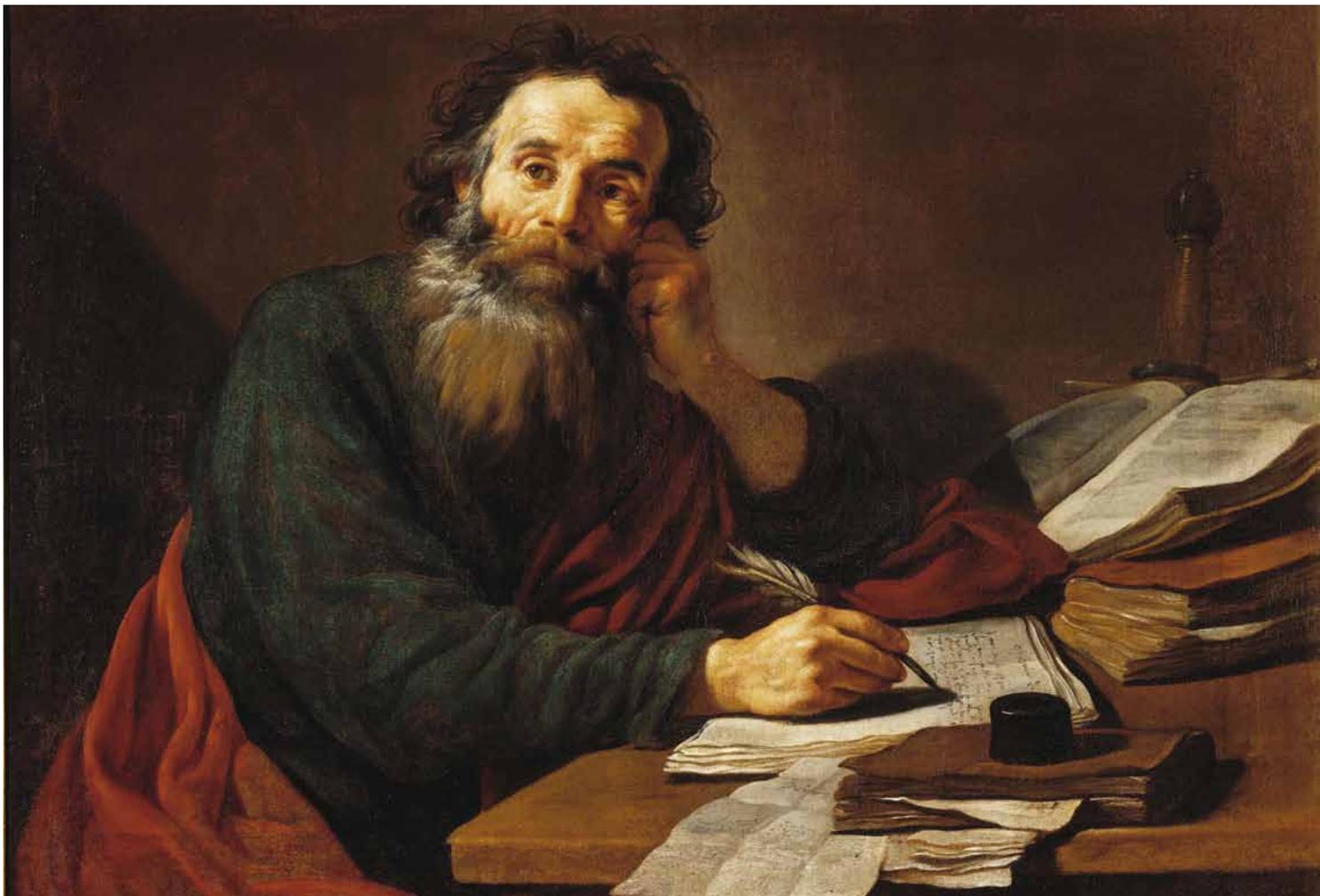
über den *Religiösen Sinn*: „Weshalb haben wir das Buch über den religiösen Sinn verfasst? Weil wir Jesus begegnet sind. Und als wir Ihn hörten, wurde uns klar, was in uns war. ‚Wer Dich erkennt, erkennt sich, sagt der heilige Augustinus. [...] Denn um den religiösen Sinn zu erkennen und zu entwickeln, mussten wir jemandem begegnen. Ohne diesen Lehrer hätten wir den religiösen Sinn nicht verstanden. Deshalb kann ich zu Christus sagen: ‚Du bist wirklich ich‘. Ich kann zu Ihm sagen ‚Du bist ich‘, weil ich mich selbst verstanden habe, als ich ihn hörte. Wer hingegen versucht, sich selbst zu verstehen, indem er über sich selbst nachdenkt, der verliert sich in unzähligen Gedankengängen, Ideen und Vorstellungen.“<sup>20</sup>

### 3. CHRISTUS ERZIEHT DEN RELIGIÖSEN SINN

Gerade weil Christus den religiösen Sinn des Menschen enthüllt und klärt, kann er ihn auch erziehen. Jeder, auch wer Christus schon begegnet ist oder in einem christlichen Umfeld lebt, kann meinen, dass der religiöse Sinn als urin-

nerster Bestandteil nicht mehr erzogen werden muss, dass er, sobald er einmal erweckt wurde, von selbst „funktioniert“ und spontan zur Dimension jeden Augenblicks wird. Der folgende Text von Don Giussani hilft uns zu verstehen, wie abstrakt dieser Gedanke ist: „Während eines Gespräches, in das ich verwickelt wurde, entschlüpfte einem bedeutenden Universitätsprofessor der Satz: ‚Wenn ich die Chemie nicht hätte, würde ich mich umbringen!‘ In unserer seelischen Dynamik, auch wenn ihre Existenz nicht zugegeben wird, ist stets ein Mechanismus dieser Art im Gang. Es ist immer etwas da, das uns unser Leben lebenswert erscheinen lässt, ohne welches alles farblos und enttäuschend wäre, auch wenn man nicht soweit ginge, sich den Tod herbeizuwünschen. Dieser ‚Sache‘ [...] schenkt der Mensch seine ganze Hingabe. Dazu braucht sie nicht erst rein begrifflich erfasst oder in einem geistigen System ausgedrückt zu werden, kann sie doch in der alltäglichen Lebenspraxis einfach impliziert sein. Kein Mensch kann einer endgültigen Implikation aus dem Wege gehen. Und welcher Art sie auch immer sei, in

Claude Vignon,  
Der Apostel Paulus,  
17. Jh., Galleria Sabauda,  
Turin.



dem Augenblick, da das menschliche Bewusstsein ihr im Leben entspricht, handelt es sich um Religiosität, die sich Ausdruck verschafft, ist also eine Ebene sich entfaltender Religiosität erreicht. Der religiöse Sinn ist wesentlich dadurch gekennzeichnet, dass er die letzte, unausweichliche Dimension jeder Gebärde, jeder Handlung und jeder Art von Beziehung darstellt [...]. Die Nicht-Erziehung des religiösen Sinnes [...] bekundet sich genau darin: Es herrscht in uns ein instinktiv gewordener Widerwille, der dagegen aufbegehrt, dass der religiöse Sinn bewusst jedes Tun bestimmt. Symptomatisch für den Schwund und die Unterentwicklung des religiösen Sinnes in uns ist genau diese diffuse und belastende Beschwerlichkeit, das Befremden, das sich in uns regt, wenn man uns sagt, dass „Gott“ das Ausschlaggebende von allem ist, der Faktor, dem man sich nicht entziehen kann, das Kriterium, aufgrund dessen man wählt, studiert, das Produkt der eigenen Arbeit fertig stellt, einer Partei anhängt, wissenschaftliche Forschung betreibt, sich eine Frau oder einen Mann sucht, ein Land regiert“<sup>21</sup>.

Jeder kann selbst abschätzen, wie groß sein Widerstand ist, alles im Leben von Gott bestimmen zu lassen. Er wird so verstehen, inwieweit er es nötig hat, seinen religiösen Sinn erziehen zu lassen. Denn „die Erziehung des religiösen Sinnes sollte einerseits das Bewusstwerden jener Tatsache der unentrinnbaren und totalen Abhängigkeit, die zwischen dem Menschen und dem seinem Leben Sinngebenden besteht, fördern. Andererseits sollte die Erziehung des religiösen Sinnes ihm dazu verhelfen, mit der Zeit jenes unrealistische Befremden, das er seiner ursprünglichen Lage gegenüber empfindet, zu überwinden.“<sup>22</sup>

So wird auch der Grund für die Menschwerdung klar: „Das Ziel, weshalb Gott Mensch geworden ist, besteht darin, den Menschen zum religiösen Sinn zu erziehen. Denn der religiöse Sinn versetzt den Menschen in die angemessene Haltung gegenüber der gesamten Wirklichkeit und dem Geheimnis, das diese Wirklichkeit hervorbringt. Deshalb versetzt uns die Nachfolge Christi in die richtige Position, um die Wirklichkeit anzugehen und in bester Weise auf unsere Bestimmung zuzugehen. Dies nennt sich Erlösung, nicht im endgültigen Sinne des Wortes, aber im Sinne der Voraussetzung dazu. Wenn jemand Christus folgt, dann hat er die bestmögliche Haltung, um die Wirklichkeit zu bewältigen und die Frage der Bestimmung anzugehen.“<sup>23</sup>

Aber wie werden wir heute zum religiösen Sinn erzogen? Indem wir am Leben jener Realität teilnehmen, in der Christus gegenwärtig bleibt: der Kirche. „Die Funktion der Kirche auf der Bühne der Welt drückt sich implizit bereits in ihrem Bewusstsein aus, dass sie die Gegenwart Christi fortsetzt: Sie hat die gleiche Funktion wie Christus. Die Funktion Jesu in der Geschichte ist die Erziehung des religiösen Sinnes des Menschen und der Menschheit (eben um den Menschen ‚retten‘ zu können!). Unter Religiosität oder religiösem Sinn verstehen wir hier – wie bereits gesagt – die angemessene Ausrichtung des Menschen auf seine Bestimmung, und zwar im Bewusstsein und zumindest versuchsweise auch im Handeln.“<sup>24</sup>

Dies beweist, wie notwendig die Fortdauer des Mysteriums in der Geschichte ist. Sobald Christus nicht mehr gegenwärtig ist und den Menschen nicht ständig herausfordert, fällt dieser unweigerlich in die Einsamkeit zurück. Und jeder von uns weiß, wie weit er abstürzen kann, wenn er auf sich allein gestellt ist. Wie können wir uns vor diesem unweigerlichen Absturz schützen?

#### **4. CHRISTUS BEWAHRT DEN RELIGIÖSEN SINN**

Niemand kann aus eigener Kraft in jener richtigen Haltung verharren, die sich ihm bei der Begegnung mit Christus eröffnet hat. Somit ist die einzige Antwort auf unsere Schwäche Seine reale und andauernde Gegenwart.

Unser heutiger historischer Kontext stellt in dieser Hinsicht eine echte Herausforderung dar, auch für das Christentum, das beweisen muss, dass seine Behauptung, es sei die Antwort auf die Bedürfnisse des Menschen, auch tatsächlich stimmt. Nicht irgendeine Art von Christentum genügt, um die Menschlichkeit im Menschen neu zu erwecken (das wissen wir nur zu gut). Weder ein auf Rhetorik reduziertes Christentum („angelernt“ im Sinne von Newman), noch ein auf Ethik reduziertes Christentum kann den Menschen aus seiner Lethargie reißen. (In seiner Rede vor der Römischen Kurie vom 20. Dezember vergangenen Jahres sprach Benedikt XVI. vom „Schlaf eines müde gewordenen Glaubens“.) Keine dieser reduzierten „Versionen“ des Christentums kann den Menschen vor einer immer eklatanteren Abflachung seiner Sehnsucht, seiner ursprünglichen Kraft, seiner Lebensfreude bewahren. Gerade an der Fähigkeit, die Menschlichkeit immer wieder neu zu wecken, erkennt man nämlich, ob das Christentum authentisch ist.

Nur ein Christentum, das seine ursprüngliche Natur, seine unverwechselbaren Züge einer realen Gegenwart, der Gegenwart Christi, bewahrt, ist der wirklichen Sehnsucht des Menschen gewachsen und kann den religiösen Sinn bewahren. Das ist kein Postulat, das man akzeptieren muss, sondern eine menschliche Neuheit, die durch ihre Wirkung erstaunt: Die christliche Botschaft unterzieht sich dieser Prüfung, dem Urteil der menschlichen Erfahrung. Wenn in einem Menschen, der Christus durch die Wirklichkeit der Kirche angehört, die konkret und überzeugend in seiner Erfahrung hervortritt (Charisma), Dinge geschehen, die er selbst aus eigener Kraft nicht hätte schaffen können, wenn seine Menschlichkeit wieder erwacht und in all ihren wesentlichen Dimensionen erfüllt wird, dann ist das Christentum glaubwürdig und seine Behauptungen bewahrheiten sich.

„Jeden Baum erkennt man an seinen Früchten“.<sup>25</sup> Das ist das Kriterium, das Christus selbst uns anbietet. Durch die Beziehung mit dem gegenwärtigen Christus verändert sich der Mensch so, dass Paulus sagen kann: „Wenn also jemand in Christus ist, dann ist er eine neue Schöpfung: Das Alte ist vergangen, Neues ist geworden“<sup>26</sup>. Eine neue Schöpfung ist ein Mensch, in dem sich der religiöse Sinn in seiner sonst nicht zu erreichenden Fülle verwirklicht: seine Vernunft, seine Freiheit, seine Zuneigung und seine Sehnsucht.

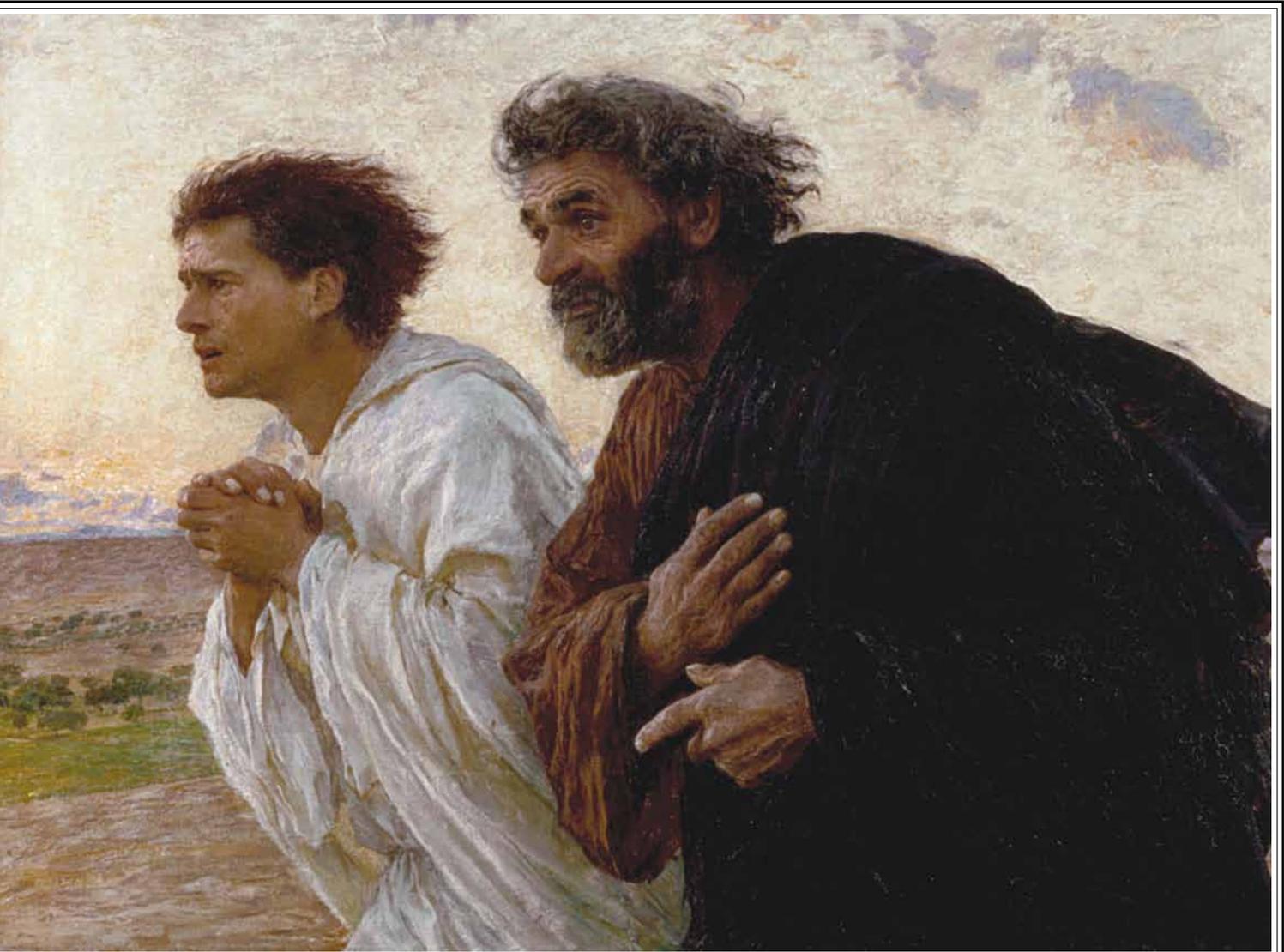
„Christus ergreift mich ganz in seiner Schönheit!“<sup>27</sup>, schreibt Jacopone da Todi. Nur diese Schönheit, dieser Abglanz des Wahren kann die Sehnsucht des Menschen wachhalten und die Zuneigung so anrühren, dass er seine Vernunft weit öffnet für die vor ihm liegende Wirklichkeit. („Damit die Vernunft Vernunft bleibt, muss die Zuneigung sie antreiben und dadurch den ganzen Menschen.“<sup>28</sup>) Die Anziehungskraft Christi veranlasst dieses Sich-Öffnen, das ohne Ihn unmöglich wäre, auch wenn es sich nicht automatisch vollzieht. Dank der Gegenwart Christi kann sich die Vernunft ganz öffnen, kann die ihr zuvor unbekannte Wirklichkeit erkennen. Alles und jedes, alle Umstände, auch die banalsten, bekommen eine Bedeutung, werden zum Zeichen, haben „etwas zu sagen“, sind interessant. Der Mensch wird so wieder er selbst und kann dank der Gegenwart Christi endlich als religiöser Mensch leben, das Schwindelerregende des Lebens aushalten, was auch immer geschehen mag, und „jeder Situation des Daseins [egal wie die Umstände sind] in tiefer Ruhe und freudig ins

Auge sehen“<sup>29</sup>, wie Don Giussani sagt. Die Gegenwart Christi erweist sich so als unabdingbar, um den religiösen Sinn voll zu entfalten, um also in der richtigen Einstellung gegenüber der Wirklichkeit zu leben.

Wenn Christus hingegen nicht gegenwärtig ist, dann lassen die Folgen nicht lange auf sich warten. Wenn die Erfahrung der Gegenwart Christi fehlt, fallen wir in den Zustand vor der christlichen Begegnung zurück. Und auch wenn wir weiterhin von Christus sprechen (wie es oft geschieht), reduzieren wir Ihn de facto auf eine der vielen Varianten des religiösen Sinns. „Für den modernen Menschen [das ist eine wahrhaft scharfsinnige Beobachtung von Don Giussani, die uns wirklich bewusst macht, in welcher Situation wir eigentlich leben] wäre der ‚Glaube‘ im allgemeinen nichts anderes als ein Aspekt jener ‚Religiosität‘, einer Art Empfindung, mit der er die ruhelose Suche nach seinem Ursprung und seiner Bestimmung – was die beeindruckendsten Elemente jeder ‚Religion‘ sind – lebt. Das gesamte moderne Bewusstsein drängt danach, dem Menschen die Hypothese des christlichen Glaubens zu entreißen und sie auf die Dynamik des religiösen Sinnes und das entsprechende Verständnis von Religiosität zurückzuführen. Diese Verwirrung ist leider auch in die Mentalität des christlichen Volkes eingedrungen.“<sup>30</sup>

Es gibt einen wesentlichen und unreduzierbaren Unterschied zwischen der Dynamik des Glaubens und der des religiösen Sinnes: „Während die Religiosität aus dem Verlangen des Menschen nach Sinn im Zusammentreffen mit der Wirklichkeit erwächst, ist der Glaube die Anerkennung einer außergewöhnlichen Gegenwart, die auf umfassende Art und Weise seiner Bestimmung entspricht, sowie die Zustimmung zu dieser Gegenwart. Zu glauben heißt, das für wahr zu halten, was eine geschichtliche Gegenwart über sich selbst aussagt.“<sup>31</sup> Dieser Unterschied wird besonders gut sichtbar in der Art und Weise, wie die Vernunft agiert. Im christlichen Glauben gibt es nicht eine Vernunft, die erklärt, sondern eine Vernunft, die sich der Offenbarung Gottes öffnet und so letztlich erfährt, dass sich ihre Dynamik erfüllt.

Dann versteht man auch, warum Don Giussani sagt, dass „das Problem der Intelligenz [nicht des Gefühls oder des Gemütszustandes] ganz in der Geschichte von Johannes und Andreas verborgen liegt“<sup>32</sup>. Der Glaube ist ein Akt der Vernunft, die durch die Aussergewöhnlichkeit einer Gegenwart in Bewegung gerät: „Der christliche Glaube ist das Gedächtnis eines geschichtlichen



Faktums, in dem ein Mensch von sich etwas gesagt hat, was andere als wahr akzeptiert haben und das ich jetzt aufgrund der außergewöhnlichen Art und Weise, wie mich dieses Faktum erreicht, ebenfalls bejahe. Jesus ist ein Mensch, der gesagt hat: ‚Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.‘ Es handelt sich um ein Faktum, das in der Geschichte geschehen ist: ein Kind, aus einer Frau geboren, das in das Geburtenregister von Bethlehem eingetragen wurde, es wuchs heran und behauptete, dass es Gott sei: ‚Ich und der Vater sind eins.‘ So besteht der Glaube darin, das aufmerksam wahrzunehmen, was dieser Mensch tat und sagte, um so zu der Aussage zu kommen: ‚Ich glaube an Ihn.‘<sup>33</sup>

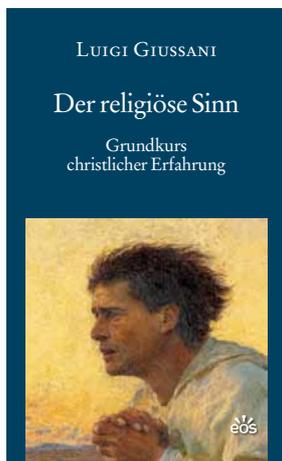
Darum: „Stellen wir uns vor, welche Herausforderung der Anspruch des Glaubens für die moderne Mentalität darstellt: Es existiert ein Mensch – zu dem ich ‚Du‘ sagen kann –, der erklärt: ‚Ohne mich könnt ihr nichts tun.‘ Das heißt, es existiert ein Gott-Mensch. Man setzt sich niemals bis ins Letzte mit diesem Anspruch auseinander. Heute gehen weder das Volk noch die großen Philosophen dieses Problem an.

Und wenn sie es tun, dann nur, um ihre negativen Vorurteile zu bestätigen, die aus der vorherrschenden Mentalität erwachsen sind. Das heißt, man leitet die Antwort auf das christliche Problem – ‚Wer ist Jesus?‘ – aus einem Vorverständnis über den Menschen und die Welt ab. Doch Jesus antwortet: ‚Schaut auf meine Werke,‘ was gleichbedeutend ist mit: ‚Schaut auf mich.‘ Man schaut Ihm aber nicht ins Gesicht, sondern schaltet ihn aus, noch bevor man ihn in Betracht gezogen hat. Der Nichtglaube ist deshalb die Folge eines Vorurteils. Es ist die Anwendung eines Vorurteils und nicht das Ergebnis einer vernünftigen Untersuchung.“<sup>34</sup>

Wir wollen jetzt aber vor allem aufzeigen, welche Folgen es hat, wenn wir die von Gott gewählte Methode zurückweisen, jene Methode, durch die er auf die Forderung des Menschen nach einer umfassenden Bedeutung antwortet, wie sie dem religiösen Sinn zu eigen ist. „Ohne die Anerkennung des gegenwärtigen Geheimnisses breiten sich Nacht und Verwirrung weiter aus. Und auf der Ebene der Freiheit wächst die Rebellion, oder die Enttäuschung wird so

**Eugène Burnand,**  
*Die Jünger Petrus und  
Johannes auf dem Weg  
zum Grab (1898), Musée  
d'Orsay, Paris.*

groß, dass man gleichsam nichts mehr erwartet. Man lebt dann, ohne irgendetwas zu ersehnen, außer einer flüchtigen Befriedigung oder einer oberflächlichen Antwort auf eine hingeworfene Frage.<sup>35</sup> Ohne die Anerkennung der Gegenwart Christi schwindet die wahre Menschlichkeit und damit die Triebkraft des religiösen Sinnes. Wer dagegen anerkennt, dass Christus gegenwärtig ist, dessen Menschlichkeit wird über jede Vorstellung hinaus aufgewertet: „Wenn sich unser Bewusstsein, also die Art, wie wir denken, und unsere Zuneigung, also die Art, wie wir lieben, zu Christus bekehren, dann heißt das, dass dieses Bewusstsein und diese Zuneigung ständig über unsere Erwartung hinauswachsen. Sie werden dazu angeregt, aus sich herauszutreten, über sich hinauszugehen. Sie erobern Gebiete und Räume, die wir uns nie vorgestellt hätten. Sie tauchen in das Unbekannte ein und ein ungeahnter Horizont eröffnet sich ihnen, der alle bisherigen Maße sprengt.“<sup>36</sup> Das Leben gewinnt einen Atem, eine Tragweite und eine Intensität, die uns vorher völlig unbekannt waren.



Luigi Giussani, *Der religiöse Sinn. Grundkurs christlicher Erfahrung, Band 1*, EOS-Verlag, St. Ottilien 2011  
 ISBN 978-3-8306-7461-0.

Jeder von uns besitzt damit das Kriterium, um seinen Glaubensweg und die Erziehung seines religiösen Sinnes zu überprüfen: das Aufleben seiner Menschlichkeit. „Amen, das sage ich euch: Wenn ihr nicht umkehrt und wie die Kinder werdet, könnt ihr nicht in das Himmelreich kommen.“<sup>37</sup> Das könnte die Kurzformel für eine angemessene Erziehung des religiösen Sinnes sein. Deshalb bezeichnet Christus jene als selig, „die arm sind vor Gott; denn ihnen gehört das Himmelreich.“<sup>38</sup> Diese Aussagen zeigen uns den wahren Sinn unserer Erziehung: Wir sollen uns so weit öffnen, dass wir von etwas erfüllt werden, was wir zwar selbst

nicht hervorbringen können, was wir aber als Geschenk annehmen und umarmen können. Nur wer die Einfachheit des Kindes besitzt, die Armut des Geistes, kann dieses Geschenk annehmen.

Die Arbeit mit dem Buch *Der religiöse Sinn*, die uns in diesem Jahr erwartet, ist daher ganz entscheidend. Von der Ernsthaftigkeit, mit der wir sie angehen, wird abhängen, wie weit wir uns selbst als Person verwirklichen und was wir unseren Mitmenschen geben können. **S**

### Anmerkungen

- <sup>1</sup> G. Leopardi, *Nachtgesang eines wandernden Hirten in Asien*, Vv. 79-89.
- <sup>2</sup> L. Giussani, *Der religiöse Sinn*, EOS-Verlag, St. Ottilien 2011, S. 73.
- <sup>3</sup> Vgl. R. Niebuhr, *Glaube und Geschichte*, Müller, München 1951.
- <sup>4</sup> L. Giussani, Luigi Giussani, *Laie, das heißt Christ. Interview mit Luigi Giussani*. Das Interview führte Angelo Scola. Aus der Zeitschrift «30 Giorni», 8, 1987, Cooperativa Editoriale Nuovo Mondo, Mailand 1988.
- <sup>5</sup> L. Giussani, *L'attrattiva Gesù*, Biblioteca Universale Rizzoli, Milano 1999, S. 287.
- <sup>6</sup> L. Giussani, Brief an die Fraternität, 7. Oktober 1997.
- <sup>7</sup> L. Giussani, *Der religiöse Sinn*, S. 147.
- <sup>8</sup> L. Giussani, *Der religiöse Sinn*, S. 177.
- <sup>9</sup> L. Giussani, *Der religiöse Sinn*, S. 148.
- <sup>10</sup> Ratzinger, Joseph Kardinal: *Glaube – Wahrheit – Toleranz. Das Christentum und die Weltreligionen*. Freiburg i.Br. 2003, S. 110.
- <sup>11</sup> L. Giussani, *Der religiöse Sinn*, S. 22.
- <sup>12</sup> Benedikt XVI: An die Teilnehmer an der 24. Vollversammlung des Päpstlichen Rats für die Laien, 21. Mai 2010.
- <sup>13</sup> L. Giussani, *L'io rinasce in un incontro*, Biblioteca Universale Rizzoli, Milano 2010, S. 162.
- <sup>14</sup> Vgl. Röm 7,24.
- <sup>15</sup> Luigi Giussani, *Il tempo si fa breve*, Exerzitien der Fraternität von Comunione e Liberazione. Aufzeichnungen der Betrachtungen, Cooperativa editoriale Nuovo Mondo, Mailand 1994, S. 23-25.
- <sup>16</sup> L. Giussani, *L'autocoscienza del cosmo*, Biblioteca Universale Rizzoli, Mailand 2000, S. 17.
- <sup>17</sup> L. Giussani, *L'io rinasce in un incontro*, Biblioteca Universale Rizzoli, Mailand 2010, S. 182.
- <sup>18</sup> *In epistola ad Ephesios*, II, 4, 14.
- <sup>19</sup> L. Giussani, *L'io rinasce in un incontro*, Biblioteca Universale Rizzoli, Milano 2010, S. 206-207.
- <sup>20</sup> L. Giussani, *L'autocoscienza del cosmo*, Biblioteca Universale Rizzoli, Milano 2000, S. 17-18.
- <sup>21</sup> L. Giussani, *Warum die Kirche*, pro manuscripto, S. 3f.
- <sup>22</sup> L. Giussani, *Warum die Kirche*, pro manuscripto, S. 4.
- <sup>23</sup> L. Giussani, *L'attrattiva Gesù*, Biblioteca Universale Rizzoli, Mailand 1999, S. 286f.
- <sup>24</sup> L. Giussani, *Warum die Kirche*, pro manuscripto, S. 195.
- <sup>25</sup> Lk 6,44.
- <sup>26</sup> 2 Kor 5,17.
- <sup>27</sup> Jacopone da Todi, «Lauda XC», in *Le Laude*, Libreria Editrice Fiorentina, Florenz 1989, S. 313.
- <sup>28</sup> L. Giussani, *L'uomo e il suo destino*, Marietti, Genova 1999, S. 117.
- <sup>29</sup> L. Giussani, *Der religiöse Sinn*, S. 162.
- <sup>30</sup> L. Giussani / S. Alberto / J. Prades, *Spuren in der Geschichte der Welt hervorbringen*, manuscripto, S. 22.
- <sup>31</sup> Ebd.
- <sup>32</sup> L. Giussani, *Kann man so leben?*, St. Ulrich-Verlag, Augsburg 2007, S. 248.
- <sup>33</sup> L. Giussani / S. Alberto / J. Prades, *Spuren in der Geschichte der Welt hervorbringen*, pro manuscripto, S. 22f.
- <sup>34</sup> Ebd.
- <sup>35</sup> L. Giussani, *Tutta la terra desidera il tuo volto*, San Paolo, Cinisello Balsamo (Mi) 2000, S. 124.
- <sup>36</sup> L. Giussani, *La familiarità con Cristo*, San Paolo, Cinisello Balsamo (Mi) 2008, S. 135.
- <sup>37</sup> Mt 18,3.
- <sup>38</sup> Mt 5,3.